

Raum AU

Der AU-Raum war in einem alten Gebäude im Zentrum der Regensburger Altstadt untergebracht. Die Räumlichkeiten waren aufgeteilt in Arbeits- und Spielräume, Gemeinschafts- und Diskussionszimmer und einen zentralen Ausstellungs- und Aktionsraum. Der Spiel-, Werk- und Theaterraum für die Kinder lag ebenerdig im Hinterhof, so daß auch der Platz davor genutzt werden konnte. Die jeweiligen Räume waren bereits von der Konzeption her für eine Mehrfachnutzung ausgestattet.

ARTE UTILE (AU) ist nicht eine neue Kunstform, kein neues Kunstprogramm. AU bedient sich vielerlei Methoden, die anderswo bereits praktiziert oder erprobt wurden von einer künstlerischen Avantgarde mit Film, Video, Theater und bildnerischen Ausdrucksformen. Diese, meist allein den Künstlern vorbehaltenen Ansätze neuer Ausdrucks- und Darstellungsformen, sollten verknüpft werden mit einer konsequenten Stadtteil- und Öffentlichkeitsarbeit. Angestrebt ist dabei das Modell einer Kulturpädagogik, welche es dem Publikum ermöglicht nicht nur passiv Kultur zu konsumieren, sondern selbst aktiv zu werden. Durch gezielte Animation soll das Publikum ermuntert werden, eigene und selbstbestimmte kulturelle Ausdrucksformen zu entwickeln.

Mit Methoden und Inhalten traditioneller und fortschrittlicher Kulturarbeit sollen dabei sozialpädagogische Wirkungen erzielt werden. Eine Kulturarbeit, welche nicht Affekte und Emotionen seines Publikums, also unmittelbarere Betroffenheit anvisiert, verkommt zu intellektueller Attitüde.

Das vorwiegende Interesse von AU gilt den Wirkungszusammenhängen zwischen Publikum und ästhetischen Objekten. Die durchgeführten Aktionen mit dem Publikum zeigten wie schwer es ist, verwurzelte Einstellungen und geprägte Verhaltensmuster zu verändern. Daher ging es bei AU-Aktionen besonders um die Entwicklung neuer Vermittlungsformen zwischen Kunstobjekten und dem betrachtenden Publikum. Schauen, Betrachten und Nachvollziehen sind die dem Publikum zugeschriebenen Verhaltensweisen. Produktive Phantasie wird weder provoziert noch wird ein aktives und kommunikatives Verhalten der Betrachter untereinander gefördert. Im Gegenteil zeigt die Erfahrung, daß das Betrachten der künstlerischen Arbeiten das Publikum weiter vereinzelt und kaum eine über bereits bestehende Bekanntschaften hinausgehende Kommunikationsbereitschaft fördert.

Der AU-Raum war zwar in seinem Erscheinungsbild als Galerie konzipiert, sollte jedoch in seiner Funktion darüber hinaus gehend als ein Kommunikationsort für die

verschiedensten im Stadtgebiet aktiven Gruppen dienen. Indem diese ihre Arbeit im AU-Raum dokumentierten, konnten andere sich darüber zwanglos informieren. Die Verschränkung von pädagogischen, sozialpolitischen und kulturellen Aktivitäten sollte von vornherein sicherstellen, dass sich die verschiedenen Gruppen mit ihren je spezifischen Interessen und Zielsetzungen gegenseitig besser informieren, ergänzen und eventuell austauschen und zusammenarbeiten. Für das allgemeine AU-Publikum galt ähnliches. Eine Lernbereitschaft im landläufigen Verständnis ist seitens eines „erwachsenen“ Publikums nicht zu erwarten. An ästhetische Objekte (wie Bilder, Literatur, Theater, Musik, Film etc.) wird in erster Linie herangegangen als müssten sie beurteilt und sortiert werden in gute und schlechte (mit dazwischenliegenden Nuancen). Ihre grundlegende Funktion als Vermittlungsort zwischen der subjektiven und sozialen Erfahrung des Künstlers und der des Publikums wird kaum beachtet. Damit entfällt die Reflexion auf die soziale Wirklichkeit als Entstehungshintergrund ästhetischer Objekte. Neue Erfahrungen und potentielle Lernprozesse hinsichtlich eigener und sozialer Lebenssituationen verlieren sich schließlich in den üblichen Ausstellungs- und Vernissagenritualen.

Diese Tendenz, selbst bei einem aufgeschlossenen Publikum zu verhindern, ist Aufgabe von Künstlern, die ihre Arbeit gesellschaftspolitisch begreifen.

Die Crux liegt im Arrangement der notwendig einzugehenden Kompromisse, damit einerseits das Publikum nicht völlig verprellt wird (aufgrund seiner anderen Erwartungen) und andererseits die aufklärerische Arbeit nicht völlig verlorengeht.

In diesem Sinne sind für die Initiierung sozialer Prozesse verstärkt Überlegungen anzustellen, wie Verhaltensänderungen zustandekommen. Dass soziales Lernen möglich wird, setzt voraus, daß das Individuum in Beziehung kommt zu seiner umgebenden Gruppe und zu seiner sozialen Lebensumwelt. Das Argument, dies geschehe sowieso tagtäglich, stimmt für den hier gemeinten Bezug nicht: Die zu beobachtenden Vermeidungsstrategien, kenntlich als Rückzug ins Private, für gesellschaftspolitisches Engagement, d.h. Also im Grunde für die eigene Sache, werden durch die herrschenden Bewusstseins- und Konsumindustrien noch gefördert.

Um es an einem Beispiel zu verdeutlichen: Die zunehmende Zerstörung der städtebaulichen Substanz der Regensburger Altstadt führt bei den meisten Betroffenen außer gelegentlichem Räsonieren kaum zu einem aktiven Engagement. Wichtiger erscheint der Neukauf eines Automobils als die Erhaltung einer lebens- und liebenswürdigen Umwelt. Manchmal ist fürwahr schwer zu begreifen was eigentlich geschehen muß, bevor die Bürger einer Stadt sich für die Erhaltung ihrer Stadt verantwortlich begreifen.

Der ästhetische Erfahrungsbereich als Gesamtzusammenhang im Empfinden der

Menschen scheint weitgehend gestört zu sein. Während ästhetische Sensibilität vor Kunstobjekten (z.B. beim Besuch einer Ausstellung) demonstriert wird, zeigt diese Fähigkeit als spezifisches Moment im erweiterten Einzugsbereich ästhetischer Erfahrung (hier: Lebensumwelt Stadt) keine Wirkung mehr. Die Verantwortung wird gewählten Vertretern zugeschrieben, womit man aus eigener Mitverantwortung entlassen ist. In diesem Punkt zeigt eine zerstückelnde Lernorganisation, hauptsächlich betrieben durch Schule und Hochschule, welche alle Lernvorgänge isoliert in kulturtechnische (Lesen, Schreiben, Rechnen, usw.), soziale und ästhetische Unterrichtsfächer, ihr tatsächliches Ergebnis: Ein grundlegender Zusammenhang wird zerstört und nie wieder hergestellt. Damit wird Lernen, verstanden als Veränderung von Verhalten, nie als ein autonomer Prozeß eingeübt. Die Folge ist, dass bei einer Veränderung von Erfahrungen aufgrund gewandelter Umweltdaten auch keine Veränderung des Verhaltens eintritt. Damit korrespondiert die übliche Einstellung, dass mit dem Ende der Schulzeit auch das Lernen generell abgeschlossen sei.

Hierin begründet sich die Schwierigkeit, bei Erwachsenen wieder Lernprozesse in Gang zu setzen, d.h., daß sie ihr gewohntes Verhalten überprüfen und nach Maßgabe der objektiv geänderten Situation auch verändern.

Es ist nicht zu erwarten, daß sich entsprechende Einsichten und Einstellungsänderungen von selbst ergeben und sich notwendige Lernprozesse von selbst regulieren. Dazu bedarf es geeigneter Sozialtechniken und Animation. AU ist der Versuch, in diesem Feld einer neuen Sozialästhetik, experimentell Ansätze und Methoden zu erproben und zu unterstützen.

Die Förderung von autonom entwickelten sozial-kulturellen Ausdrucksformen verschiedenster Zielgruppen kann nicht gelöst werden von einzelnen Künstlern. Die Einlösung des Anspruchs hängt ab von der Bereitschaft zur kommunikativen Zusammenarbeit von Vertretern aller Arbeits-, Wissenschafts- und Kulturbereiche. Diese aber sind das Publikum.

AU hat dabei die Aufgabe, dies ins Bewusstsein zu heben und ein entsprechendes Milieu herzustellen. AU versucht, Impulse und Anlässe zu schaffen, daß das Publikum produktiv seine soziale Phantasie auf kooperationsfördernde Formen des Umgangs miteinander und auf eine emanzipative Selbstbestimmung seines Verhältnisses zur Lebensumwelt richtet.

(Wenn hier vom Publikum im Ganzen gesprochen wird, so muss denn noch klar sein, dass realiter immer nur einzelne die Chance ergreifen, sich aktiv an der Gestaltung ihrer sozialen Wirklichkeit zu beteiligen). AU übernimmt die atmosphärische Zurichtung dafür geeigneter Lernsituationen, die zu spielerischem Umgang miteinander und zu aktivem

Handeln animieren sollen. Die Ausgestaltung und Strukturierung der Situation selbst hängt ab von der Aktivitätsbereitschaft des Publikums und über Erfolg und Mißerfolg einer Aktion entscheiden schließlich die Beteiligten.

Pino Poggi, 1979